

Residuum

Von MeriRene

Kapitel 5: Kapitel 5

Kapitel 5

Die Sirene des Schiffes schrillte laut auf und der dumpfe Ton zog bis weit in die Vorstadt hinein. Es war das Signal, dass die letzten Passagiere an Bord kommen sollten. Newt Scamander blieb jedoch weiterhin stehen, sein scheuer Blick begegnete dem von Tina. Sie zwang sich dazu, die Tränen zurückzuhalten, die mit Hitze und einem unangenehmen Gefühl aus ihr herauszubrechen versuchten. Sie wollte nicht, dass Newt fortging und ihm schien es ebenso zu ergehen. Aber es musste sein. Die Präsidentin hatte deutlich gemacht, was ihm blühte, sollte er noch länger mit seinem Koffer und den Tieren in New York bleiben.

„Ich schicke Ihnen ein Exemplar meines Buches, wenn Sie gestatten“, schlug er vor. Tina lächelte und nickte. „Das fänd' ich schön“, sagte sie mit leiser, erstickender Stimme. Warum nur, war sie so emotional bei Abschieden? Sogar bei Jacob Kowalski war es ihr schwergefallen, wenn auch mehr wegen ihrer Schwester und deren unübersehbaren Zuneigung für diesen No-Maj.

Newts Hand lag plötzlich an ihrer Schläfe, seine Finger fuhren sanft durch ihr dunkles Haar und er klemmte eine feine Strähne hinter ihr Ohr. Für einen Moment verharrten sie so, die Welt schien stillzustehen. In dieser Geste schwang so viel Unausgesprochenes mit, aber keiner der beiden traute sich, es in echte Worte zu fassen.

Dann, als sie kurz blinzelte, war er schlagartig verschwunden und hatte bereits den halben Weg zur Rampe hinter sich gebracht. Tina hob ihre Hand und legte ihre Finger flüchtig an die Stelle, wo er ihr Haar berührt hatte. Ihre Tränen bahnten sich immer mehr einen Weg in die Freiheit. Die Welt verschwamm vor ihren Augen und ihre Wangen glühten. Ihr wurde schlagartig klar, dass sie ihn vermissen würde, obwohl sie ihn kaum kannte.

Unversehens stand Newt wieder vor ihr, erst als verschwommener blau-brauner Fleck, dann blinzelte sie und ihr Blickfeld klärte sich. Er stand noch näher als vorher, seine Augen vor Nervosität geweitet und sein Blick auf einen Punkt auf ihrer Schulter geheftet. „Verzeihen Sie vielmals. Wie würde es Ihnen gefallen, wenn ich es Ihnen

persönlich brächte?“ Erst dann blickte er unsicher und fragend zu ihr auf.

Tina konnte ein glückliches Grinsen nicht verbergen. „Das fänd ich schön. Sehr sogar.“

Newt lächelte, den Mund ein wenig geöffnet, der Blick verlegen und machte sich schließlich, ohne weitere Worte, wieder auf den Weg zur Rampe. Auf halber Höhe blieb er stehen und starrte unsicher geradeaus, hinauf zum Schiff. Dann lief er weiter und war schließlich hinter der Reling aus ihrem Blickfeld verschwunden.

~*~*~

Der Abschied von Newt hatte Tina schwerer getroffen, als erwartet, doch sie musste sich zusammenreißen. Es gab wichtigere Dinge, auf die sie sich jetzt konzentrieren musste. Sie würden sich schon in wenigen Wochen per Eule austauschen können und in ein paar Monaten würde er vielleicht wieder hier sein. Mit flatterndem Herzen und verzücktem Blick, fieberte sie diesem Moment entgegen. Doch jetzt hatte sie erst einmal andere Dinge zu erledigen, darunter ein viel zu lange aufgeschobener Besuch.

Tina schlüpfte hastig in eine Lücke zwischen mehreren Holzkisten und disapparierte. Kurz darauf stand sie neben einem rötlichen Backsteingebäude, oberhalb einer Treppe, die hinunter zu einer Kellertür führte. Über dem Rahmen war ein kleiner Engelkopf in den Stein geschlagen, der missmutig auf die unterste Stufe blickte. Sie trippelte eilig die Treppe hinab und klopfte viermal gegen die weißgestrichene Tür. Der Engelkopf blinzelte.

„Ich möchte einen Patienten besuchen“, sprach sie zu dem Kopf hinauf. Dieser blinzelte noch einmal, flatterte kurz mit den steinernen Flügeln und dann schwang die Tür auf. Tina nickte dem Kopf kurz dankend zu und betrat den dahinterliegenden Raum.

Vor ihr erstreckte sich nun ein kreisrunder, gefliester Saal, mit diversen Abzweigungen und einer Sitzreihe, die stark an den Aufbau einer Kirche erinnerte. Vereinzelt saßen dort Leute, die mit extremen Auswüchsen oder sonderbare Geräusche ausstoßend auf ihre Behandlung warteten. Zauberer und Hexen in limonengrünen Roben eilten umher, verteilten diverse Zaubertänke oder kritzelten sich Notizen auf fliegende Klemmbretter, die alsbald davon flogen. Tina schritt geradewegs auf einen kunstvoll verzierten Tresen zu. Die junge Frau dahinter gab ihr ein flüchtiges Zeichen, dass sie noch einen Moment warten sollte und schrieb etwas in einen Kalender. Dann blickte sie freundlich lächelnd auf.

„Guten Tag, wie kann ich Ihnen helfen?“

„Tina Goldstein. Ich möchte Mr Percival Graves besuchen“, antwortete Tina.

„Welche Abteilung?“, hakte die Frau nach.

„Vergiftungen durch magische Substanzen, Bereich Zaubertänke.“

Die Frau durchsuchte flüchtig einen Hefter und überflog einen Lageplan, voller bunter

Kästchen. „Ah ja“, sagte sie schließlich und tippte auf eines der Felder. „Zweiter Stock, Abteilung 1B, Zimmer 21. Bitte beachten Sie, dass Sie Ihren Besucherausweis immer gut sichtbar bei sich tragen müssen.“

Mit diesen Worten schwang sie ihren Zauberstab durch die Luft und zauberte ein kleines Schild hervor. Es segelte durch die Luft und landete direkt in Tinas Händen. Sie befestigte das Schild an einem der Knopflöcher ihres Mantels und bedankte sich. Dann machte sie sich auf den Weg zum zweiten Stock. Dort angekommen schlängelte sie sich durch eine Traube anderer Besucher, Patienten und Heiler. Sie erreichte das Zimmer mit der Nummer 21 just in dem Moment, als eine noch recht junge, aber griesgrämig dreinblickende Heilerin aus der Tür trat. Die ebenfalls in limonengrün gekleidete Frau, zog die Tür vorsichtig heran, doch ließ noch einen Spalt offen, als sie Tina bemerkte und innehielt.

„Guten Tag, kann ich Ihnen helfen?“, fragte die Heilerin etwas forsch.
„Mein Name ist Tina Goldstein. Ich möchte zu Mr Percival Graves.“

Die Heilerin setzte eine Mimik auf, die irgendwo zwischen Entschuldigung und Entrüstung einzuordnen war. „Es tut mir leid, aber Mr Graves schläft schon. Sie müssen wohl...“

„Lassen Sie sie rein!“, ertönte es aus dem Zimmer. Tina hob verwundert eine Augenbraue. Diese Stimme hörte sich sehr nach der ihres Vorgesetzten an und es klang ganz und gar nicht so, als wäre er müde oder würde schlafen.

Die Frau, die anscheinend schon sehr gereizt war, verdrehte entnervt die Augen. „Gerade eben sagten Sie doch noch...“, rief sie streitsüchtig ins Zimmer, doch wurde abermals von Percival unterbrochen.

„Ich weiß, was ich gesagt habe. Aber bei ihr ist es eine Ausnahme. Lassen Sie sie rein!“

Die Heilerin ließ einen grimmigen Seufzer ertönen, öffnete für Tina die Tür und ließ sie vorbei. Dann machte sie schnurstracks kehrt und zog leise schimpfend von dannen. [style type="italic"]„Könnten Sie dies... Könnten sie das“[/style], hörte Tina die Frau noch schimpfen. [style type="italic"]„Sagen Sie den Leuten, dass ich schlafe...“[/style] Und jetzt wieder andersrum. Was denkt der eigentlich...“

Tina wandte sich endlich zu Percival um. Sie war erleichtert, als sie ihn munter und aufrecht sitzend in seinem Krankenbett vorfand. Sein Gesicht war immer noch sehr blass und etwas hohlwangig, aber er wirkte bereits frischer und kräftiger und er hatte sich rasiert. Sein Haar war ebenfalls wieder kürzer, an den Schläfen jedoch eine Spur grauer und nicht wie gewohnt fein säuberlich nach hinten gekämmt, sondern war wohl das klägliche Ergebnis eines Versuches, seine übliche Frisur in Ermangelung eines Kammes mit den Fingern zu formen. In der rechten Hand hielt er einen dampfenden und blubbernden Becher und auf seinem Schoß lag eine aktuelle Ausgabe des [style type="italic"]*New York Ghost*[/style].

„Wenn es gerade ungünstig ist...“, fing Tina an und deutete in den Flur hinaus, doch Percival winkte sie kopfschüttelnd zu sich.

„Nein, es ist in Ordnung. Schließen Sie aber bitte die Tür.“

„Sir, ich möchte wirklich nicht...“

„Tina, bitte.“ Percival deutete nun beharrlich auf einen Stuhl neben seinem Bett. Tina wandte sich kurz um, schloss die Tür und trat dann etwas näher. Schließlich setzte sie sich auf den angebotenen Sitzplatz und verschränkte ungelenk ihre Hände auf den Knien. Percival nahm einen Schluck von dem heißen Getränk, schüttelte kurz den Kopf und verzog angeekelt das Gesicht. Dann stellte er das Gefäß auf einen Nachttisch und legte die Zeitung daneben.

„Ich glaube nicht“, fing er an und richtete sich etwas besser in seinem Krankenzimmer auf, „dass ich mich schon bei Ihnen bedankt habe. Sie haben mir das Leben gerettet und sowohl Grindelwald, als auch Limus dingfest gemacht. Das ist eine wirklich großartige Leistung, die so schnell keiner überbieten kann.“

Tina spürte, wie ihre Wangen etwas rot anliefen. „Es war eher Mr Scamander, der Grindelwald entlarvt hat“, gab sie kleinlaut zu. „Und es waren die Auroren des MACUSA, die...“

Zu ihrer Überraschung lächelte Percival ein wenig und schüttelte sachte den Kopf. „Sie haben Mr Scamander geholfen. Wenn Sie beide nicht gewesen wären, dann hätte Grindelwald vielleicht bekommen, was er wollte oder würde immer noch mit meinem Gesicht durch die Straßen von New York wandeln. Allerdings...“ Er machte eine kurze Pause und Tina, in Erwartung einer Rüge, verkrampfte etwas auf ihrem Stuhl. Sie hatte ja schließlich nicht nur zur Auflösung des Falles beigetragen, sondern ihn in gewisser Weise auch ein wenig angeheizt.

Gebendet von der Vorstellung, mit einer Festnahme ihren ursprünglichen Platz im Kreise der Sicherheitsabteilung zurückzubekommen, hatte sie versucht einen anderen Vorfall zu einer nationalen Katastrophe aufzubauschen. Zwar hatten Newts entlaufene Tierwesen durchaus ein erhebliches Chaos ausgelöst, doch im Vergleich zu Grindelwalds Aktion, verlief das Einsammeln und Wiederfinden der Tiere einfach und geordnet ab, beinahe unbemerkt von den No-Majs. Andererseits war es die perfekte Ablenkung für Grindelwald gewesen, der dadurch seinem eigenen zwielfichtigen Ziel ein Stück weit nähergekommen war.

Nun hatte Tina zwar tatsächlich ihre Position als Auror wiedererlangt, aber ihre eigene Schuld an der Sache, lastete noch immer auf ihrem Gewissen und würde es wohl auch noch eine Weile tun. Percival schien ihr Unbehagen zu bemerken und lächelte ihr aufmunternd entgegen. „Eigentlich wollte ich gerne erfahren, wie Sie mich überhaupt gefunden haben. Sie haben Eduardus Limus verfolgt, wie ich hörte?“

Sie nickte und war nun etwas erleichtert. „Das war nicht meine ursprüngliche Absicht. Ich habe ihn durch Zufall bei einer anderen Ermittlung entdeckt und... ähm, habe die Verfolgung aufgenommen. Ich weiß, ich hätte Verstärkung holen sollen“, fügte sie eilig hinzu und wurde wieder nervös. „Aber ich befand mich auf offener Straße und erst eine Botschaft an den MACUSA zu senden, erschien mir... nun ja, ich hatte nicht die Zeit dafür. Womöglich wäre er mir noch entkommen. Ich hatte so ein Bauchgefühl und verfolgte ihn bis in die Bronx und sah, wie er in ein baufälliges Gebäude einstieg.“ „An den Rest kann ich mich erinnern“, sagte Percival und nickte sanft. „Sie haben der Situation entsprechend richtig gehandelt und mir dadurch das Leben gerettet. Ich hoffe, wir können uns von jetzt an öfter auf Ihr Bauchgefühl verlassen und ich freue mich, dass Sie wieder zum Ermittlungsteam gehören. Und ich kann Ihnen gar nicht oft genug dafür danken, dass Sie mir geholfen haben.“

Tina lächelte ein wenig. „Werden Sie nur schnell wieder gesund. Wir brauchen unseren Abteilungsleiter.“

Sein Lächeln wurde etwas schwächer. „Ich nehme doch an, dass Madam Picquery Sie und die anderen informiert hat... über gewisse Entschlüsse.“

Auch Tinas Lächeln erstarb und betreten sah sie hinunter auf ihre Knie. Wie hatte sie das nur vergessen können? „Ja, die Präsidentin informierte uns über Ihre geplante Auszeit... was ja auch verständlich ist! Nach all dem...“

Er winkte ab. „Ja, ich schätze, dass es nötig ist. Ich weiß noch nicht, wie lange diese... meine Auszeit dauern wird.“ Er schien noch mehr sagen zu wollen, doch nun blickte er etwas ratlos zwischen Tina und der Zeitung hin und her. „Ich nehme an, dass Mr Scamander nicht hier ist, damit ich mich auch bei ihm bedanken kann?“, hakte Percival nach, mit einem kurzen Blick auf die Tür.

„Nein, Sir“, sagte Tina und bemühte sich darum, nicht zu wehleidig auszusehen. „Er musste heute mit dem Schiff zurück nach London. Er ist vor etwa einer halben Stunde abgereist.“

Percival nickte. „Das ist schade... Ähm, nun, ich danke Ihnen für den Besuch, aber ich denke ich brauche jetzt wirklich etwas Ruhe.“

Obwohl es ihr anfangs noch sehr gelegen gekommen wäre, gleich wieder zu verschwinden, rührte sich Tina nun nicht vom Fleck. Das bereits erwähnte Bauchgefühl sagte ihr, dass hier etwas ganz und gar nicht stimmte und neugierig, wie sie war, wollte sie dem Ganzen auf den Grund gehen. Auf einen Versuch ließ sie es jedenfalls ankommen.

„Sir, Sie scheinen gar nicht so begeistert davon zu sein, endlich etwas Freizeit zu haben“, merkte sie an. Theoretisch konnte sie seine ablehnende Haltung ein wenig nachvollziehen. Auch sie liebte ihren Beruf als Auror und konnte sich, nun erst recht nach ihrer kurzzeitigen Versetzung ins Zauberstab-Registrierungsamt, keine andere Beschäftigung mehr vorstellen. Sicher, es war anstrengend und gefährlich und der Papierkram konnte immense Ausmaße annehmen. Doch letztendlich sorgte man für Ordnung und Sicherheit, für ein friedliches Miteinander, in einer riesigen, stetig wachsenden No-Maj-Stadt. Doch ab und an, nach besonders anstrengenden Tagen oder Wochen, klang so ein wenig Freizeit oder gar Urlaub, wie eine interessante Abwechslung. Und gerade Percival Graves, der nicht nur die kräftezerrende Gefangenschaft hinter sich hatte, sondern, den Gerüchten zufolge, schon seit Jahren kaum einen freien Tag mehr gehabt hatte, sollte diese Gelegenheit doch sehr verlockend erscheinen.

Percival musterte Tina einen Augenblick lang nachdenklich, dann seufzte er leise, fast ergeben auf. Vielleicht ahnte er, dass sie sich nicht so einfach abfertigen lassen würde. „Nun, ich denke jeder würde gerne selber entscheiden, wann er Urlaub macht, meinen Sie nicht?“

Einen Augenblick dachte sie über diese schwerwiegenden Worte nach, dann kam ihr eine Eingebung: „Sie wurden suspendiert?“, platzte es aus ihr heraus.

„Die Präsidentin legt Wert darauf, dass das nicht die offizielle Aussage wird. Diese heikle Angelegenheit mit Grindelwald hat sehr viel mehr Schaden angerichtet, als man an der Oberfläche sehen kann und meine, nennen wir es eben Auszeit, ist nur der Versuch, ein paar davon unauffällig aus den Weg zu räumen.“

„Ich verstehe nicht“, sagte Tina und ihr Blick sprach eindeutig dafür, dass sie jetzt alles ganz genau erfahren wollte und Percival erweckte den Eindruck, dass er tatsächlich mit jemandem darüber reden wollte. Und gerade eben schien er bereit, mit Tina sprechen zu wollen.

„Die jüngsten Ereignisse sind nicht gerade sehr rühmlich für die amerikanische Zaubergemeinschaft gewesen. Wir waren, und sind noch immer, ein sehr stolzes Land und jetzt haben wir einen richtig derben Tritt in die Magengrube erhalten. Die eigenen Fehler einzugestehen ist für Jedermann ein schwerer Schritt, vor allem wenn man als hohes Tier in der Regierung generell viel Verantwortung übernehmen und den dazugehörigen Ärger einstecken muss. Aber manchmal sind gewisse Fehler eben zu gravierend und wenn man da eine Chance sieht, um die Schuld ein wenig zu verteilen... Wenn sich Grindelwald nur ein paar Tage unbemerkt in unseren Kreisen befunden hätte, wenn er von geschulten Auroren entlarvt worden wäre und vielleicht auch diese Katastrophe mit dem Obscurus nicht damit zusammenhängen würde, hätte man alles anders regeln können. Aber so ist es nun mal nicht gewesen. Das Kind ist in den Brunnen gefallen, wie es so schön heißt und nun ist Not am Mann, um es wieder heil herauszuholen.“

Tina dachte einen Moment über seine Worte nach und erkannte, dass die Sache tatsächlich kein gutes Licht auf das gesamte Regierungssystem warf. Grindelwald hatte sich keinen Auror in Ausbildung gesucht oder irgendeinen alten Offizier der Sicherheitsbrigade ausgewählt, sondern ausgerechnet den Direktor der magischen Sicherheit und rechte Hand der Präsidentin. Dazu kam, dass er seine Rolle sehr gut gespielt hatte und keiner etwas mitbekommen hatte... keiner, bis auf Newt Scamander, einen gesellschaftsfremden Reisenden, der weder Grindelwald noch Graves je zuvor getroffen hatte und der sich höchstens ein oder zwei Tage in New York aufgehalten hatte. Das Einzige, womit sich der MACUSA hatte rühmen können, war das Aufhalten der sonderbaren Kraft, welche die Stadt terrorisiert hatte und die Beseitigung der daraus folgenden Zerstörung von New Yorks Straßen und Häusern. Und Tina wusste zudem, dass es in Anbetracht dessen, dass es sich bei dem Verantwortlichen um einen verletzten, verängstigten Jungen gehandelt hatte, dem es nicht möglich gewesen war, seine Kraft zu kontrollieren, kein lobenswerter Erfolg für die Auroren gewesen war.

Das alles war durchaus ein gebührend großer Skandal, um als peinliches Kapitel in die Geschichtsbücher der Zauberei einzugehen. Doch noch immer stand die Frage im Raum, inwiefern Percivals Suspendierung das Ganze abmildern sollte?

Er schien die unausgesprochene Frage an ihrem Gesicht abgelesen zu haben. „Es ist doch so, dass ich während dieser Zeit, praktisch nur bewusstlos gewesen war und nichts mitbekommen habe. Keine besonders schöne Vorstellung bei dem Direktor der Sicherheit. Noch dazu, dass keiner meiner Auroren bemerkt hat, dass ich nicht ich selber war.“

„Sie stellt also Ihre Kompetenz in Frage?“, stellte Tina klar und konnte einen verärgerten Unterton nicht vermeiden. „Aufgrund Ihrer Entführung?“

„Nicht direkt, aber unterschwellig kann man es durchaus so auffassen.“

„Aber das ist ungerecht. Sie wurden mit dem Trank der lebenden Toten vergiftet! Wie hätten Sie da etwas unternehmen können? Und wie soll eine angebliche Auszeit dabei helfen, das Bild der Regierung wieder in Ordnung zu bringen?“

„Wenn die Möglichkeit bestanden hätte, hätte man mich wohl auch gefeuert. Nur ist die Sachlage, für alle, die es genauer wissen, zu eindeutig. Wie Sie bereits angemerkt haben, war ich gar nicht in der Lage, irgendetwas zu unternehmen. Ich wurde von fünf Angreifern überwältigt, die mich gleichzeitig aus verschiedenen Richtungen angegriffen haben. Da ist es schlichtweg unmöglich, heil aus der Sache herauszukommen. Dazu dieser Trank, der mich für längere Zeit außer Gefecht gesetzt hat, auch wenn er offenbar so miserabel zusammengerührt worden war, dass ich nach ein paar Wochen von alleine aufgewacht bin. Nicht jeder Überlebende eines Kampfes, ist automatisch ein Held, Tina. Die Präsidentin scheint es als eine Art persönliche Beleidigung aufzufassen, dass ich von Grindelwalds Anhängern überwältigt werden konnte. Aber ändern kann man es nicht mehr und nun versucht die Präsidentin das Thema mit meiner Auszeit etwas dramatischer wirken zu lassen und langsam und bedächtig unter den Tisch zu kehren.“ Er machte eine kurze Pause und stieß wieder einen flüchtigen Seufzer aus. „Man stellt es so dar, als wäre ich überarbeitet und bräuchte deshalb ein wenig Ruhe und Abstand zu meiner Arbeit.“

„Bis man Sie stillschweigend ersetzen kann“, schloss Tina und ihre Stimme bebte vor Wut und Enttäuschung.

„So weit werde ich es dann doch nicht kommen lassen“, antwortete Percival mit fester Stimme. „Eliphaz und einige andere hochrangige Auroren, haben ebenfalls ihre Schlüsse gezogen und glücklicherweise stehen sowohl sie, als auch Recht und Gesetz hinter mir.“

„Aber so etwas... ist...“ Sie traute sich nicht, es auszusprechen, doch Percival nickte verstehend.

„Deswegen steckt die Präsidentin auch in einer Zwickmühle. Es kommt aus gegnerischen Reihen das Gerücht auf, dass sie gerne Mal die Schuld auf andere schiebt. Waren Sie nicht schon mit Mr Scamander bei ihr, bevor das ganze Chaos ausgebrochen war?“

„Nun, ja...“, fing Tina zögerlich an. „Aber er.. also...“

„Und trotzdem hat Madam Picquery Sie vor dem gesamten Internationalen Komitee mitverantwortlich gemacht? Ohne dieses Detail zu erwähnen?“

Tina schwieg, doch die Erkenntnis war ihr ins Gesicht geschrieben.

„Verstehen Sie mich nicht falsch, Tina. Seraphina Picquery ist durchaus fähig unsere Gesellschaft zu führen, viele ihrer Entscheidungen sind richtig und notwendig und sie hat den Mut und Ehrgeiz, sich dafür einzusetzen. Ich stehe bei den meisten Entscheidungen voll und ganz hinter ihr. Ihre einzige Schwäche kommt nur dann zum Vorschein, wenn eben doch nicht alles nach Plan läuft und es internationale Ausmaße

anzunehmen droht. Sie will vor Außenstehenden Stärke zeigen.“
„Aber solch ein Verhalten...“, wollte Tina protestieren.

„Ich weiß, aber das alles ist ein zweischneidiges Schwert und wir balancieren darauf, um ein gutes Mittelmaß zu halten. Politik ist kompliziert, so einfach man sich seine eigenen angestrebten Veränderungen auch vorstellt. Nehmen wir nur uns selber und Grindelwald, samt seiner Anhängerschaft. Wir alle haben unterschiedliche Ansichten und Ziele, die wir für richtig halten, und weil man diese nicht miteinander vereinbaren kann, wird man es nie jemanden recht machen. Irgendeiner wird immer gegen die Beschlüsse kämpfen wollen, wenn sie ihm nicht passen. In der Situation zwischen mir und der Präsidentin ist es nun so, dass ich mich vorerst ihrer Vorstellung beugen werde. Aber ich werde sicher nicht meinen Posten räumen, solange meine Leute und auch die Bevölkerung damit zufrieden sind, wie ich meinen Job mache.“

Tina saß ruhig und still da und dachte darüber nach. Natürlich stand auch sie hinter der Präsidentin. Sie konnte sogar ihre damalige Versetzung nachvollziehen, immerhin hatte sie sich wirklich wie eine Anfängerin benommen. Und im Grunde war sie froh, dass Picquery ihr nicht hatte zuhören wollen, als sie mit Newt im Schlepptau im Versammlungsraum der Auroren aufgetaucht war. Es war schon peinlich genug, vor Graves - oder besser gesagt vor Grindelwald - den falschen Koffer präsentiert zu haben. Wäre das vor Picquery passiert, hätte sie wohl ihre Anstellung im MACUSA vollends streichen können. Doch es gab einen Wehmutstropfen, bei dem sich Tina durchaus das Gehör der Präsidentin gewünscht hätte. Nur dafür war es endgültig zu spät.

„Tina?“

Percivals Stimme riss sie aus ihren Gedanken und peinlich berührt stellte sie fest, dass ihre Augen von der Hitze aufkommender Tränen erfüllt waren. Hastig versuchte sie die Nässe wegzublinzeln und probierte sich an einem schüchternen Lächeln.

„Sie scheinen auch etwas auf dem Herzen zu haben“, meinte Percival und veränderte ein wenig seine Sitzposition. „Na kommen Sie, was ist es?“

Tina schluckte. „Es geht um Credence. Das Obscurial“, fügte sie hinzu, als Percival sie fragend ansah. „Ich... es ist so... er hat das nicht verdient. Das was man ihm angetan hat. Was die Auroren ihm angetan haben und was die Präsidentin befohlen hat.“

„Er hat zahlreiche Häuser und Straßen zerstört und drei No-Maj ge...“

„Aber er hatte doch keine Kontrolle!“, warf Tina ein und ihre Stimme wurde eine Oktave höher.

„Er hat das Gesetz...“

Und wieder unterbrach sie ihren Vorgesetzten: „Ein Gesetz, von dem er rein gar nichts wusste!“ Sie machte eine kurze Pause, in der sie scheinbar nur Luft holte, um sich endlich ihre Wut von der Seele zu reden. „Credence... Sie können sich nicht vorstellen, was er alles durchgemacht hat.“ Sie erzählte ihm grob, was sie über dem gemarterten Jungen wusste und wie alles aus ihrer Sicht verlaufen war. Sie erzählte Percival, wie sie Credence das erste Mal getroffen und ihn kurz darauf vor seiner Adoptivmutter beschützt hatte, die ihn regelmäßig und mit purer Schadenfreude geschlagen und drangsaliert hatte; wie sie in dem Tunnel zu dieser unförmigen, schwarzen Masse

gesprachen hatte, die kurz vorher zerstörerisch durch die Straßen von New York gewütet war; wie sie förmlich gespürt hatte, dass Credence ihr in dieser körperlosen, von Hass, Angst und Wut erzeugten Gestalt zugehört und versucht hatte sich wieder zu beherrschen; sie erzählte von der Verbindung zu Grindelwald, welcher ihn in Percivals eigener Gestalt ausgenutzt hatte und sie tat ihre Meinung über den Angriff des MACUSAs kund.

„Das war nicht fair“, zog sie ihr Fazit. „Credence hat großen Schaden angerichtet und drei No-Majs getötet, das will ich gar nicht abstreiten. Er hat uns mit seinem Ausbruch der gesamten nichtmagsichen Bevölkerung in New York offenbart und damit unser oberstes Gesetz der Geheimhaltung gebrochen, aber er... er wusste es doch nicht! Niemand hat es ihm gesagt! Und er hatte Angst, er hatte Schmerzen, Credence war völlig allein und niemand schien ihn zu verstehen oder ihm zuhören zu wollen. Newt und ich haben mit ihm geredet und... und Credence hat versucht, wieder die Kontrolle zu übernehmen. Er war schon dabei, sich wieder zu manifestieren. Die Auroren... sie... sie hätten ihm helfen oder mir eine Chance geben sollen! Das was sie dort unten getan haben, dieser Befehl von Madam Picquery, das war kein gerechtfertigter Akt zur Geheimhaltung unserer Gesellschaft... es war Mord.“

Sie hatte ihren Vortrag mit einem erschöpften Seufzer abgeschlossen und saß einen Augenblick einfach nur da, die Hände verkrampft und die Augen wässrig. Irgendwie hatte es ihr gut getan, das alles raus zulassen.

Percival saß nachdenklich in seinem Bett und starrte die gegenüberliegende Wand an. Er hatte ihr aufmerksam zugehört und schien noch sehr damit beschäftigt zu sein, das Gehörte zu verarbeiten. Vieles davon war neu, einiges hatte er nur als Gerücht oder Vermutung gekannt. Tina wartete bereits mit aufkommender Nervosität auf eine Reaktion ihres Vorgesetzten.

„Der Junge hat also trotz seines Zustandes auf Ihre Worte reagiert?“, fragte er schließlich nach und sah zu Tina hinüber. Sie nickte. „Und die Auroren haben es gesehen?“

Sie blickte betreten zur Seite. „Ich habe ihnen gesagt, dass sie ihn verängstigen. Aber Credence... er hat sich.... Ich kann es nicht wirklich beschreiben. Er hatte nicht vor, irgendjemanden etwas zu tun, er... Credence hat sich einfach erschrocken, als die Auroren aufgetaucht sind. Aber sie haben es als Angriff gesehen. Dabei hatte er uns gar nichts getan... Newt und mir, meine ich.“

Wieder trat die unangenehme Stille zwischen die beiden. Percival griff schließlich nach dem immer noch dampfenden Becher und trank ein paar weitere Schlucke des Getränks. Abermals schüttelte er kurz den Kopf und starrte mit einem angewiderten Blick auf den nun halbleeren Becher. Er stellte ihn zurück auf den Tisch und blickte danach wieder erwartungsvoll zu Tina.

„Ich nehme an, Sie haben höchstens mit Ihrer Schwester darüber gesprochen?“
Tina bejahte. „Ich glaube es wäre unklug, mich noch einmal mit der Präsidentin anzulegen“, murrte sie kleinlaut und sah aus den Augenwinkeln, wie Percival bekräftigend nickte.

„Ich schätze, wir können für die Zukunft nur hoffen, dass wir so etwas nicht noch

einmal durchstehen müssen. Oder uns doch besser vorbereiten.“ Er hatte den letzten Satz mit reichlich Nachdenklichkeit untermauert, doch als Tina schon nachfragen wollte, war er schneller.

„Also gut.“ Percival streckte kurz seine Arme aus und gab sich alle Mühe, ein Gähnen zu verbergen. „Ich muss Ihnen gestehen, dass Sie heute bereits der dreiundzwanzigste Besucher sind. Ich danke Ihnen noch mal für alles, aber ich brauche jetzt wirklich etwas Ruhe.“

„Natürlich.“ Tina war zwar überrascht, von dem plötzlichen Themenwechsel, doch sie erhob sich widerstandslos und die beiden verabschiedeten sich mit einem flüchtigen Händedruck. „Erholen Sie sich... Und nutzen Sie Ihre Auszeit. Etwas Abwechslung tut Ihnen sicher gut.“

„Können Sie mir die Zauberstab-Registrierungs-Abteilung empfehlen?“ Offenbar war dies Percivals Versuch einen Witz zumachen. Tina hatte so etwas noch nie bei ihm erlebt und war im ersten Moment überrascht und verwirrt. Dann grinste sie und schüttelte den Kopf. „Nein, das eher weniger.“

Er lächelte zurück, doch als Tina das Krankenzimmer verlassen hatte, lehnte er sich nachdenklich zurück. Die Zeitung war auf einmal uninteressant geworden und als er so dalag, den Blick gen Decke gerichtet und die neuen Informationen verarbeitend, formte sich langsam eine höchst ungewöhnliche Idee in seinem Kopf.